

// Ich bin der Weinstock. //

Joh. 15, 5.

Im Juni dieses Jahres hat ein Arzt auf der südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission einen eindrucksvollen Vortrag gehalten über den Zusammenhang von Sünde und Krankheit. Er führte etwa aus: Als der Mensch von der verbotenen Frucht vom Baume der Erkenntnis aß, löste er sich los von den ewigen Lebensgesetzen. Er wollte sich unabhängig machen von der ihn umgebenden Natur, wurde aber dadurch der Macht des Todes unterworfen. Durch die Sünde ist nun der Kreislauf des Lebens unterbrochen. Jetzt ist dem Menschen z. B. die Lust nicht mehr nur Begleiterscheinung des Lebens, sondern er sucht den Genuß um des Genusses willen. Jetzt dient ihm die Speise nicht mehr bloß zur Sättigung, sondern sie muß ihm möglichst viele Reize bieten, die dem Körper gar nicht zuträglich sind. Jetzt berauscht er sich an allerlei Giften, um der Wirklichkeit, dem Lebenszusammenhang, zu entfliehen. Jetzt gibt er sich den Trieben der Sinnlichkeit hin und will doch nicht ihr Ziel, das Kind. Das ist das Verhängnis des Menschen; daher kommen die vielen Krankheitserrscheinungen unseres Geschlechts: Angstgefühle, Nervosität, ja auch viele organische Erkrankungen; denn die gestörte Seelenlage des Menschen wirkt sich auch auf dem Gebiete des leiblichen Organismus aus. Deshalb kann der krankhafte Zustand unseres Geschlechts nicht durch äußere medizinische Mittel oder durch bloße Erfrischung des Leibes geheilt werden, sondern nur dadurch,

daß der Mensch den verschütteten Zugang zu den Quellen des Lebens freilegt und die Verbindung mit dem Leben aus Gott wieder findet.

Diese unwiderlegliche Erkenntnis des Arztes ist mir ein Wegweiser zum Verständnis des Gleichnisses vom Weinstock und den Reben. Einst stand der Mensch in Lebensverbindung mit Gott, wie die Rebe mit dem Weinstock. Aber die Sünde trennte ihn vom Leben und der Zorn Gottes trieb ihn aus dem Paradies hinaus in den Tod. Davon redeten die Propheten, davon redete der letzte Zeuge der alten, sterbenden Welt Johannes: „Es ist die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen“. Ja, so ist unser Geschlecht: ein abgehauener Ast vom Lebensbaum, ohne Kraft, ohne Seele. Unsere Kultur ist tot; die tote Maschine soll das Leben ersetzen und macht den Menschen selbst zu einem seelenlosen Maschinenwesen. Die Wissenschaft ist tot; über der ausschließlichen Beschäftigung mit toten Dingen und vergangenen Geschichten, über dem Analysieren und Zergliedern ist ihr der Blick verloren gegangen für das Leben. Und auch unsere Religion droht zur toten Versteinerung zu werden: Religion heißt Bindung, Bindung an Gott; aber die Religion des modernen Menschen wird zur Lehre, zur Anschauung über Gott; die Verbindung der Seele mit der Quelle des Lebens reißt ab.

Nun aber hat Gott den Weinstock aus dem Paradies auf diese sterbende Erde gepflanzt und seine Reben wachsen in die Weite zu einer neuen Menschheit. Was die Juden ersehnt hatten, wenn sie in Andacht standen vor dem goldenen Weinstock über dem Portal ihres Tempels, das ist in Jesus in Erfüllung gegangen: ein Gottesvolk der

Gnade und des Lebens wird in ihm, das wahre Israel, das Volk des Eigentums, das heilige Volk.

Es ist am Abend vor seinem Tod. Der Herr weiß, daß das Weizenkorn keine Frucht bringen kann, es sterbe denn. Da sagt er seinen Jüngern das Gleichnis vom Weinstock. Die griechische Sage erzählt einen sinnreichen Mythos: Dionysos, der Sohn des Himmelsgottes und der Erdgöttin, wurde von den Titanen zerrissen und seine Gebeine in alle Winde zerstreut. Da fand die Göttin der Weisheit sein zuckendes Herz; sie pflanzte es in die Erde, und aus ihm wuchs der Weinstock. — Ist die Sage nicht ein Symbol für Christus, unseren Weinstock? Die Titanenmächte der Hölle und die Riesengewalten der Menschenbosheit hatten sich gegen ihn verbündet und ihn ans Kreuz geschlagen; sein zuckendes Herz verblutete. Aber das Herzblut seiner Liebe wurde zum Samen, und als er nach drei Tagen aus dem Grabe erstand, wurde er der Weinstock der Welt für Zeit und Ewigkeit. Jetzt strömt seine Lebenskraft durch alle Länder, und seine Reben umklammern die ganze Erde. Über jedem Kind, das wir in der Taufe zu ihm bringen, beten wir: „Weinstock mach, daß diese Rebe in starkem Glauben dich umgebe“; jeder Heide, der von Christus ergriffen wird, ist hineingestellt in den Lebenskreislauf, der von ihm ausgeht. Alle, die den Namen Christi kennen, sind irgendwie mit ihm verbunden; niemand in der ganzen Welt kann sich völlig seinem Einfluß entziehen. Sein Geist durchwaltet alle Gebiete des Menschenlebens; Sozialismus, Friedensbestrebungen, Wohlfahrtseinrichtungen, das alles zeugt davon. Alle, ob sie wollen oder nicht, müssen sich den Christusgedanken beugen, die unser öffentliches Leben durchdringen.

Aber es kommt darauf an, daß wir lebendige Reben sind und nicht tote Zweige, die keine Frucht bringen. Der Herr war wohl, als er das Wort sprach, auf dem Weg nach Gethsemane. Da mußte er durch Weinberge hindurch. Und weil es gerade die Zeit des Rebenschnittes ist, glüht da und dort in der Nacht noch ein Haufe der abgeschnittenen Rebenreiser. Traurig bleibt er an einem solchen Aschenhaufen stehen. „Eine jegliche Rebe, die nicht Frucht bringt, wird weggeworfen, und man sammelt sie, und müssen brennen!“ Da ist der Judas. Zwei Jahre war er immer an der Seite des Herrn, einer der Zwölf! Und nun hat ihn doch die Macht der Finsternis bezwungen; aus der Jüngerschar hat er sich weggestohlen, um des Menschen Sohn zu verraten; und bald ereilt ihn der Zorn Gottes; in der Verzweiflung bereitet er sich selbst sein gräßliches Ende. Eine Rebe, die abgeschnitten werden muß, weil sie nicht in Lebensverbindung mit dem Weinstock stand! Und der Herr blickt im Geist über die ganze, weite Christenheit, die sich auf seinen Namen gründet. O wie viel totes, unfruchtbares Christentum! Da sind die Namenchristen! Getauft und konfirmiert — und doch Spötter, unberührt von dem Christusleben. Da sind die Gelegenheitschristen: ein paar religiös klingende Grundsätze: „Tue recht und scheue niemand!“ „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ Da und dort im Leben ein bißchen religiöse Stimmung, ein bißchen christlicher Trost, — das ist alles; aber nur, bitte, nichts von Sünde, vom „Heiland“! Dann die Gewohnheitschristen mit ihrem Kirchengehen, auf das sie sich wunder was einbilden; aber in ihrem Leben bleibt alles beim Alten: Habgier, Selbstsucht, Streitsucht, Fleischeslust! Und da sind die Halben: sie wissen: Ich sollte Ernst machen, ich muß mich bekehren! Aber sie fürchten sich vor der Operation und gehen an dem Krebs-

geschwür ihrer Unentschlossenheit zu Grunde. „Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!“ Und selbst in der Gemeinschaft der Frommen sind tote Reben! Einst hatten sie in jugendlicher Begeisterung dem Herrn ihr Herz geschenkt; aber plötzlich trat ein Stillstand ein; die süß duftenden Blüten der ersten Liebe fielen ab und die grünen Blätter der Hoffnung verwelkten. Eine sündliche Liebhaberei, eine unvergebene Schuld, das alte, liebe Ich — das brachte die Zufuhr des Lebenssaftes ins Stocken. Jetzt führen sie nur noch ein Scheinleben. All ihr Christentum wird zum leeren, toten Betrieb. Der russische Minister Potemkin erhielt von seiner Kaiserin den Auftrag, ein weites Sdland zu kultivieren. Große Geldmittel wurden ihm zur Verfügung gestellt. Wenn die Kaiserin sich nach dem Fortschritt seiner Arbeit erkundigte, da wußte er immer Wunderdinge zu erzählen. Aber er tat in Wirklichkeit nichts. Da ließ ihn die Kaiserin wissen, daß sie die Kolonie zu besuchen wünsche. Potemkin erschrak, aber er fand schnell einen Rat. Er ließ Tapeten herstellen mit Bildern von blühenden, fruchtbaren Landschaften; die stellte er an den Weg und fuhr die Kaiserin in rasendem Tempo zwischen ihnen hindurch. O wie vieles Christentum gleicht diesen gemalten Tapeten Potemkins! Wenn die Stürme des Lebens wehen, ist schnell die Herrlichkeit dahin. Erwin Groß erzählt in seinem „Bauernpfarrer“ von einem Mann, der als Frommer in seinem Dorf geachtet war und selbst Bibelstunden hielt. Aber die Habgier hatte ihn geblendet. Sie machte ihn zum Räuber und Mörder. Die Gemeinde gab ihn auf; aber er gab sich nicht auf. Als niemand mehr seine Bibelstunden hören wollte, hielt er sie sich selbst; und am Sonntag, wenn durch die geöffneten Fenster seine frommen Worte über die Straße tönten, sagten die Leute: „Der Alte hat wieder seinen frommen

Rappel!" Als er starb, hörte er nicht auf den frommen Freund, der ihn auf die Vergebung im Blute des Lammes hinwies; er ließ sich seinen Geldsack bringen, und — seinen Gott in den Händen, gab er den Geist auf! O es ist furchtbar, wenn der Herr sein Gericht hält. So viel frommes Wesen, so viel hochgeachtetes Christentum hält dann nicht stand. — Es gibt so viel Christentum ohne Christus; christliche Weltanschauung, christliche Predigt, christliche Wohltätigkeit ohne Christuskraft. „Es werden viele zu ihm sagen an jenem Tage: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann wird er ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir ihr Übeltäter!“ „Ohne mich könnet ihr nichts tun“ sagt der Herr. Ohne ihn versagt uns die Kraft und wir werden müde; ohne ihn ist unser Tun, totes, armseliges Nachwerk und unser Christentum läppisches Gerede, wirklich nicht wert, daß die Welt sich darüber aufregt! Der indische Philosoph Bara Dada, ein Bruder des bekannten Rabindranath Tagore, sprach das Urteil aus: „Jesus ist vollkommen und bewunderungswürdig; aber ihr Christen seid ihm nicht ähnlich.“ Das ist ein hartes Wort. Aber hat er so ganz Unrecht? Es ist keine Christuskraft in unserem Volk, in unseren christlichen Kirchen. Deshalb hat unser Christentum so wenig Überzeugungskraft. Darüber täuscht keine christliche Aufmachung in unserer Politik und Kultur hinweg, da hilft kein Firnis frommen Gebahrens. Das Christentum, das keine Berührung mit dem lebendigen Christus hat, ist ein Hemmnis.

Wenn der Winzer den Weinstock beschneidet, so läßt er nur zwei Fruchttriebe übrig; alles andere fällt unter dem Schnitt des Messers. So machts auch der Herr. Wird

er mich verschonen — oder dich? Sei nicht leichtfertig! Nur unter einer Bedingung bleibst du bestehen: „So ihr in mir bleibet“ sagt der Herr. Das ist das Geheimnis der Rebe. Sie kommt aus dem Stamm hervor, sie lebt nur in dem Stamm; sie ist nicht äußerlich angebunden an ihn; sie ist an ihm gewachsen: Christus in uns und wir in ihm! Und die Rebe hat kein Eigenleben. Ihr ganzes Wesen ist Empfangen. Je williger sie Saft und Nahrung aufnimmt, desto besser. Das Leben aus Christus durchflutet die Seele und bringt die Frucht. Die rechte Rebe hemmt nicht den Lebensprozeß durch selbstisches Begehren; sie ist ein gereinigter Kanal für den Lebensstrom, daß Christus wirken kann durch die Seinen. Nicht wir sind es, die da arbeiten und schaffen, kämpfen und dulden, beten und hoffen, sondern „Christus in uns.“

Aber sind wir solche Reben? Wie werden wir dazu? Der Herr gibt uns eine Verheißung von unbegrenzter Weite: „So ihr in mir bleibet, werdet ihr bitten, was ihr wollt und es wird euch widerfahren!“ Wir wollen diese Verheißung für unser eigenes kümmerliches Leben in Anspruch nehmen! Das Gebet öffnet die verschütteten Zugänge zu den Quellen des Lebens. Laßt uns kühner sein in unserem Beten, nicht so verzagt und ängstlich, mehr himmelstürmend und glaubensstark. Dann werden wir auch Wunder sehen dürfen und Frucht bringen! „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel seinen Geist geben denen, die ihn bitten!“ Wir wollen uns nichts vorlügen! Wir haben den Geist nicht; es ist Ebbe bei uns, eine trostlose Leere in unserem Herzen, deshalb bringen wir keine Frucht! Aber wir dürfen bitten. Und wir wollen uns reinigen lassen. „Eine jede Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringt.“ Wir wollen

uns seiner züchtigenden Hand nicht entziehen. Wenn der Weingärtner schneidet, treten an den Schnittflächen Tränen zutage; die Rebe weint. So tut es uns weh, wenn der Herr uns in der Trübsal des Lebens läutert. Aber es muß sein! Es begegnet mir zuweilen, daß ich an Krankenbetten von dem Segen des Leidens und der Schule Gottes rede und es wird mir zu Antwort: „Bitte, reden Sie von etwas anderem, das regt mich so auf!“ Regts dich auch so auf, kannst du es auch nicht vertragen, daß der Herr dich züchtigt? O, das ist eine heilsame Aufregung; geh ihr nur bitte nicht aus dem Weg! Laß dich zerbrechen vom Gotteswort! Nur mit zerbrochenen Werkzeugen treibt der Herr sein Werk. Wie viele Begierden müssen ausgerissen, wie manche Sündenbindungen müssen zerhauen werden! Alle Unrast und Ungeduld, aller Widerspruchsgeist und Richtgeist, alle Ehrsucht und Herrschsucht, alle Empfindlichkeit und aller Neid, alles zänkische und unverträgliche Wesen muß hinweg, daß wir nüchtern und wahrhaftig, frei und lebendig seien, tauglich zum Licht der Welt und zum Salz der Erde!

Der Herr selbst reinigt uns, er reinigt uns durch sein Wort: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen!“ Es ist das Wort von der Vergebung. Das klingt von Golgatha hinaus in die Welt. Deshalb brauchst du nur zu glauben; geh täglich unter das Blut; in der Gebundenheit an den Gekreuzigten und Auferstandenen bist du rein. Er teilt dir seine Kraft mit im Mahl des Lebens. Er öffnet mit dem Wort von der Versöhnung dem Leben den Zugang in deine Seele! Dann wirst du Frucht bringen. Dann wird dein Leben eine Offenbarung der Liebe, die nicht das Ihre sucht, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft. Dann gehst du in den Fußstapfen dessen, der nicht schalt,

da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt. Dann darfst du selbst mitschaffen an der Wunder-Wandlung der Welt. Ja, wenn die Lebenskraft Christi wirkt, muß unser elendes soziales Getue und unser klägliches Gerede von Menschenverbrüderung verstummen; dann wird in Wahrheit eine neue Menschheit; dann kracht die alte Welt des Todes in allen Fugen; dann erfüllt sich der Engelsgruß: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Nun schließt sich der Kreislauf des Lebens wieder und die Lebenszusammenhänge werden wieder geknüpft, die durch die Sünde zerissen waren. Wir gehören dem Leben wieder; die Begierden des Fleisches haben keine Macht mehr; klar ist der Blick, gereinigt das Denken, aus Gott geboren der Wille. So schaffen wir an einer neuen Welt, einer neuen Kultur, der Kultur des Lebens, am Gottesreich!

Ob es wohl möglich ist, daß wir solch fruchtbare Reben am Weinstock werden? Zwei Beispiele zum Beweis! Eine Arbeiterfrau und ein Offizier! Die Frau heißt Hanna Faust und stammt aus dem Wuppertal, wo sie auch im Jahre 1903 nach einem gesegneten Leben gestorben ist. Schon in der Jugendzeit hatte der Herr sie in seinen Dienst genommen. Sie lag an einer schweren Krankheit darnieder und dachte an ihr Sterben. Da wurde ihr die deutliche Weisung zuteil: „Ich will dich noch gebrauchen.“ Und sie antwortet: „Herr, wenn du mich noch brauchen willst, dann laß mich dienen an den gebundenen Seelen, den Verkommensten!“ Sie wurde wieder gesund und von nun an war sie eine rechte Rebe am Weinstock. Als Fabrikarbeiterin mußte sie viel Spott und Verfolgung dulden um ihrer frohen Jesuslieder willen; aber sie blieb standhaft. Es ging ein Strom von Segen von ihr aus. Die Kinder der Armsten und Verkommensten hat sie um sich gesammelt

und die wildesten Bengel wurden stille, wenn sie von ihrem Jesus erzählte. An Krankenbetten hat sie trotz aller spottenden und böshaften Abweisung mit unermüdlicher Treue gewaltet; ja ins Gefängnis brachte sie einen Strahl der Liebe ihres Heilandes. Ohne Worte, allein durch das anhaltende Werben ihrer Seele hat sie auch die verstocktesten Herzen bezwungen. Einmal sagte ein alter Spötter, den sie gesund gepflegt hatte: „Der Gott muß der rechte sein, den diese Frau anbetet!“ Und er ging fortan wieder ins Gotteshaus, das er jahrzehntelang gemieden hatte. Als Tante Hanna starb, stand eine seltsame Versammlung um ihren Sarg; Kaufleute, Lehrer, Geistliche Fabrikarbeiter, Männer und Frauen, alles Menschen, die durch sie gesegnet worden waren.

Und nun noch kurz das Lebensbild des Oberstleutnant Kurt von Knobelsdorf! Ein beliebter Gesellschafter, ein schöner, von den Frauen gern gesehener Mensch, Direktor des Offizierskasinos, gewandt und liebenswürdig, leichtfertig, aber nicht schlecht, so war er gewesen, ehe der Herr den großen Schritt in seinem Leben machte. In Heinrichsbad in der Schweiz da hat es ihn gepackt. Christus kam über ihn, und Knobelsdorf säumte nicht, sich ihm restlos und bedingungslos auszuliefern. Seine bisherigen Freunde konnten es nicht verstehen, daß er sich jetzt von ihnen zurückzog; erst nahm man es ihm übel, dann ließ man den Sonderling fallen. Der aber brauchte jetzt einen anderen Freundeskreis. In der Stube eines armen Handwerkers konnte man ihn allwöchentlich finden in der Versammlung einfacher Christen. Dort holte er sich die Ausrüstung zum Dienst, die Kraft zum Früchte-bringen. Er wußte aus eigener Erfahrung, welch verderbliche Macht der Alkohol ist. Nun stellte er sich als Frontkämpfer gegen diesen Feind. Er ist einer der einflußreichsten Förderer des

Blauen Kreuzes geworden. Als später der Oberstleutnant aus dem aktiven Heeresdienst ausschied hat er doch bis an sein Lebensende nichts wissen wollen, von einem Urlaub im Dienst seines himmlischen Königs; als Soldat des Gottesreichs ist er aktiv geblieben und ist durch seine Evangelisationen noch tausenden zum Segen geworden.

Was diese beiden konnten, sollten wir das nicht können — in unserem Kreis, in unserem Beruf? Der Weinstock will uns die Kraft geben; er schafft auch die Frucht. Wenn wir nur bereit sind, ihn durch uns wirken zu lassen, wenn wir nur ihm uns überlassen nach Leib, Seele und Geist!

Nimm mein Leben, Jesu, dir übergeb ichs für und für!
Nimm Besitz von meiner Zeit; jede Stund sei dir geweiht!
Nimm du meine Hände an! Zeig mir, wie ich dienen kann!
Nimm die Stimme, lehre mich reden, singen nur für dich!
Nimm mein Gold und Silber hin!
Lehr mich tun nach deinem Sinn!
Nimm die Kräfte, den Verstand ganz in deine Meister-
[hand
Nimm mich selbst und laß mich sein ewig, einzig, völlig
[dein!